

Selbst öffentlich plamiert

Lehrer werden verspottet, Kinder gedemütigt und ausgegrenzt. Cyber-Mobbing in sozialen Netzwerken wie Facebook wird auch an Schweizer Schulen zu einem ernsthaften Problem. Von Christof Gertsch

Sue Sylvester, die gestrenge Trainerin der Highschool-Cheerleader, würde vor Scham am liebsten im Boden versinken. Sie, die immer austeilt, muss auf einmal einstecken. Ein anderer Schüler haben ihren Computer eingeschaltet und sind auf ein kompromittierendes Video gestossen. Sue hat sich dabei gefilmt, wie sie vor dem Badezimmer-Spiegel zu «Physical» von Olivia Newton-John singt und ungelenkt tanzt. Bald kennt die ganze Schule das Video, und alle machen sich lustig.

Was in der Fiktion der amerikanischen TV-Serie «Glee» ein lauter Lacher ist, macht vor der Realität nicht alt. Das sogenannte Cyber-Mobbing oder Cyber-Bullying ist Schülerinnen und Schülern längst ein beliebtes Mittel, um Lehrerinnen und Lehrer im Internet blosszustellen. Zum Beispiel in Schottland: Ein Lehrer steht mit dem

Rücken zur Klasse, beugt sich vor und schreibt etwas an die Tafel. Ein Schüler aus der hintersten Reihe prescht nach vorn, greift dem Lehrer an die Hüften und zieht ihm die Hose runter. Mit einer Handkamera wird der Streich gefilmt, kurz darauf ist das Video auf der Internetplattform YouTube zu finden. Andere Male filmen Schüler das Décolleté einer Lehrerin, oder sie halten ihr die Kamera unter den Rock.

Schulstreiche mögen ebenfalls immer öfter. Eine Untersuchung in England ergab, dass jede fünfte Lehrkraft im Internet belästigt wird. Opfer sind nicht nur Pädagogen, sondern auch Schüler. Die erste in der Schweiz zum Thema publizierte Studie kam 2010 zum Schluss, dass bereits jeder Zehnte im Netz geplagt wird. So auch an einer Primarschule in Bern.

Eines Tages im Turnunterricht: Keiner will mit Markus* spielen, nicht die Buben, schon gar nicht die Mädchen. Es ist, als gäbe es eine Abmachung, von ihnen eine bisher ungekannte Dramatik. Der peinliche Moment ist nicht mehr nach ein paar Sekunden vorüber; schlimmstenfalls ist er auf Jahre hinaus im Internet zu sehen. Mit der Zahl der Betrachter wächst der Schaden der Beetroffenen. Denn das Piesacken ist auch nicht mehr hinter der Klassenzimmerwand vorbei. Im Prinzip kann das Dokument einer Blosstellung über soziale Netzwerke und Videoplattformen auf der ganzen Welt verbreitet werden.

Schulstreiche mögen alt sein wie Schulen selber.
Doch neue Medien geben ihnen eine bisher ungekannte Dramatik.

Was in der Fiktion der amerikanischen TV-Serie «Glee» ein lauter Lacher ist, macht vor der Realität nicht alt. Das sogenannte Cyber-Mobbing oder Cyber-Bullying ist Schülerinnen und Schülern längst ein beliebtes Mittel, um Lehrerinnen und Lehrer im Internet blosszustellen. Zum Beispiel in Schottland: Ein Lehrer steht mit dem

Wird es auch, immer öfter. Eine Untersuchung in England ergab, dass jede fünfte Lehrkraft im Internet belästigt wird. Opfer sind nicht nur Pädagogen, sondern auch Schüler. Die erste in der Schweiz zum Thema publizierte Studie kam 2010 zum Schluss, dass bereits jeder Zehnte im Netz geplagt wird. So auch an einer Primarschule in Bern.

Eines Tages im Turnunterricht: Keiner will mit Markus* spielen, nicht die Buben, schon gar nicht die Mädchen. Es ist, als gäbe es eine Abmachung, von ihnen eine bisher ungekannte Dramatik. Der peinliche Moment ist nicht mehr nach ein paar Sekunden vorüber; schlimmstenfalls ist er auf Jahre hinaus im Internet zu sehen. Mit der Zahl der Betrachter wächst der Schaden der Beetroffenen. Denn das Piesacken ist auch nicht mehr hinter der Klassenzimmerwand vorbei. Im Prinzip kann das Dokument einer Blosstellung über soziale Netzwerke und Videoplattformen auf der ganzen Welt verbreitet werden.

drei Anstifter die Hetzerei in die Tat umsetzen soll, geht der Lehrer dazwischen. Er schaltet die Polizei ein.

Warum sich niemand aus der Klasse für Markus eingesetzt hatte? Weil sich die Welt des Internets am Rand des realen Bewusstseins bewegt. Wird ein Schüler auf dem Pausenplatz ausgeschämt, ist sein Leiden für jeden Mitschüler ersichtlich. Erst recht, wenn er nicht nur verbale, sondern auch körperliche Hänsleien erfährt. «Im Internet fällt es leicht, sich einzureden, das Mobbing gehe einen nichts an», sagt Franz Eidenbenz, ein Experte für Psychologie und neue Medien. «Die Gruppe der Mitwisser ist grösser. Trotzdem wehrt sich niemand.» Es fehlt das empathische Verständnis für das physisch nicht anwesende Opfer.

Umso öfter wehrt sich das Opfer und wird so selber zum Täter. Das hat Gunnar Neuschäfer beobachtet, Ober-

► Fortsetzung Seite 74

Sehr öffentlich . . .

► Fortsetzung von Seite 73

arzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Bern. Er sagt: «Das Internet mit seinem Schein von Anonymität setzt die Hemmschwelle herunter.» Was man sich in der Realität nie zu sagen traut, kann im Internet leicht geäusserst werden. Ohne dass die Folgen abzusehen sind. Kinder mögen im Zusammenhang mit neuen Medien über ein hohes Mass an technischem Wissen verfügen, doch das Verständnis für psychosoziale und kulturelle Prozesse fehlt. Auch weil Eltern und Pädagogen ihnen die Medienkompetenz nicht vermitteln können – sie wissen selber zu wenig darüber. Kinder sind «digital natives», digitale Ein geborene, sie sind im Netz gross geworden, es gehört zu ihrer sozialen Realität. Die ältere Generation besteht aus lauter «digital immigrants», oft ist ihr die Welt ein Rätsel, in der sich der Nachwuchs heutzutage bewegt.

Erpressung, Drohung, Nötigung

Dass Aufklärung not tut, verdeutlicht ein Blick in die Juristerei: Zwar kennt das schweizerische Recht keinen Tatbestand, der Cyber-Mobbing explizit unter Strafe stellt. «Dennoch können verunglimpfende, drohende, belästigende Handlungen strafrechtlich erfasst werden», wie Martin Boess von der Schweizerischen Kriminalprävention versichert. Erpressung, Verleumding, Drohung, Nötigung – das Strafgesetzbuch bietet eine ganze Palette von Gesetzesartikeln, mit denen ein Täter zur Rechenschaft gezogen werden kann. Zumal es beim Cyber-Mobbing im Gegensatz etwa zum Mobbing auf dem Pausenplatz ein Leichtes ist, Beweismittel zu sichern. Es ist ja alles da. Das Internet vergisst nicht.

Allein: Es fehlt das Wissen. Martin Hotz, der Lehrer an der Primarschule in Bern, tätigte unzählige Anrufe, bis er Auskunft erhielt, wie er sich für Martin einsetzen kann. Rolf Schneider von der Pädagogischen Hochschule in Zürich

rich hat umgekehrt die gleiche Erfahrung gemacht. «Ich treffe viele Lehrer, die im Umgang mit dem neuen Phänomen ratlos wirken», sagt er. Das Problem ist erkannt. Experten der Kriminalprävention tingeln von Schule zu Schule, um aufzuklären, und letzte Woche hielt der schulpsychologische Dienst in Zürich eine Tagung ab.

Eine von vielen Fragen: Können soziale Netzwerke in die Verantwortung gezogen werden, weil sie die Aufsichtspflicht verletzen? Kaum. Plattformen wie Facebook haben ihren Sitz im Ausland und sind für Schweizer Behörden nicht greifbar – was andernorts schon zu Regelrecht verzweifelten Taten geführt hat. Nachdem eine junge Italienerin wegen wiederholter Cyber-Mobbing-Angriffe Suizid begangen hatte, wusste sich die Polizei nicht anders zu helfen, als einen Mitarbeiter von Facebook ins Gefängnis zu stecken, um einen Kontakt zur Firma zu erzwingen.

Der Mitarbeiter hatte in Italien Urlaub machen wollen. In den USA wurde 2010 eine 3-Millionen-Dollar-Klage gegen Facebook angestrengt, weil Schulkollegen über ein Mädchen verbreitet hatten, es habe «inadäquaten Kontakt» mit Tieren und konsumiere Drogen. Die Häufung persönlicher Attacken im Internet erstaunt nicht. Man geht davon aus, dass jedes siebente Kind im Lauf seiner Schulzeit Opfer von Mobbing wird, und vier von fünf Teenagern in der Schweiz haben heute einen Facebook-Account. Das Internet ist zum virtuellen Pausenplatz geworden, dort entscheidet sich, wer cool ist und wer nicht. Mit guten und schlechten Folgen. Das Netz macht es dem schüchternen Bub einfacher, das Mädchen aus der Parallelklasse anzusprechen. Hin-

ter dem Computer und im Schutz des Kinderzimmers ist es aber auch leichter, jemanden anzugreifen. Oder mit dem Tod zu drohen. «Der Grad des Angriffs ist im Internet um ein Vielfaches verschärft», sagt Oberarzt Neuenschäfer. Die Folgen sind aus der Erfahrung mit herkömmlichem Mobbing bekannt: Ängste, Traumatisierung, Schulverweigerung – bis zu Suizidgefährdungen.

Rund-um-die-Uhr-Mobbing

Dabei zeigt sich, dass die Opfertypen die gleichen sind wie in der Realität. Es sind die Aussenseiter, die sich in ihrer Art, in ihrem Aussehen von anderen unterscheiden. Was zur Folge hat, dass ein Kind heute sozusagen rund um die Uhr gemobbt werden kann. Kommt es vor der Schule nach Hause, geht die Ausgrenzung in der Virtualität weiter. Markus, der Primarschüler aus Bern, hatte Glück im Unglück. Er gehört zu den wenigen in seiner Klasse, die sich nicht regelmäßig auf Facebook tummeln. Was im Internet vorging, bekam er erst in der Realität zu spüren – was zu der Beobachtung passt, die Martin Boess von der Kriminalprävention gemacht hat: «Im Cyberspace erfährt das Opfer immer zuletzt von der Attacke.»

– Das soll in Bern nicht mehr vorkommen. Lehrer Hotz hat durchgesetzt, dass seine Schule nach den Sommerferien in einer Kampagne präventiv über Cyber-Mobbing informiert. Die Täter, die Markus das Leben schwer machten, hat er bereits zur Rechenschaft gezogen. Als er sie hiess, auf Facebook anstatt der «Hass-Gruppe» eine «Anti-Mobbing-Gruppe» zu eröffnen, sagten sie: «Cool, eine Anti-Mobbing-Gruppe. Wann dürfen wir loslegen?»

Und wie erging es Sue Sylvester, der Trainerin der Highschool-Cheerleader? Ihr Video, das sie hämmern sollen, wurde Kult. Sie erhielt einen Anruf von Olivia Newton-John, liess sich für ein Remake des Songs verpflichten – und wurde zum Star. Aber zu solchen Happy Ends kommt es vermutlich nur im Film.

ILLUSTRATION: MELK THALMANN

Kinder sind digitale Eingeborene, im Netz gross geworden, das Internet gehört zu ihrer sozialen Realität.

Schüler

- Nicht auf den Täter reagieren, sondern den Kontakt im sozialen Netzwerk abbrennen und ihn ignorieren
- Den Forums-Eintrag, in dem gemobbt wird, ausdrucken oder als Bildschirmfoto abspeichern, um Beweise sicherzustellen
- Den Anbieter der Community-Plattform (z. B. Facebook) informieren
- Je nach Schweregrad mit Freunden, Eltern, Lehr- und Fachpersonen reden. Wenn nötig Polizei einbeziehen

Lehrer

- Mit allen Beteiligten, falls bekannt, das Gespräch suchen. Je nach Bedarf externe Experten, die Eltern und die Schulleitung einbeziehen
- Elternabend zum Thema organisieren
- An der Schule die Regeln zum Umgang mit neuen Medien klären und kommunizieren
- Allenfalls eine Präventionskampagne in die Wege leiten und die Kinder in Medienkompetenz schulen

Eltern

- Den Gebrauch der neuen Medien mit dem Kind besprechen: Was sind die am häufigsten besuchten Internetseiten? Was ist im Netz erlaubt, was nicht?
- Das Kind auf Cyber-Mobbing an sprechen, wenn es über längere Zeit niedergeschlagen wird oder von den Kollegen in die Aussenseiterrolle gedrängt wird
- Kontrolle der Internethaltung: den PC nicht im Kinderzimmer hinstellen, Sperrfunktionen des PC nutzen

